



Besinnliches zu rechter Heimat- und Dorfpflege

Der Landrat des Kreises Anklam in Pommern hat an die Gemeindeführer seines Kreises eine Verfassung über Heimat- und Dorfpflege gerichtet, die allgemeine Beachtung verdient. Es heißt darin u.:

Der nationalsozialistische Staat steht in der Heimatverbundenheit und der Gemeinschaftsverpflichtung der Volksgenossen in einem Gemeinwesen die Grundlagen, auf denen er seine neue Staats- und Volkseentwicklung aufbaut. Heimatbewußtsein und Gemeinschaftsverpflichtung waren die uralten Kräfte, aus denen sich das gemeindliche Leben entwickelt hat, auf denen alles aufgebaut war, aus denen heraus die gewaltigen Leistungen der Gemeinden auf den verschiedensten Gebieten entstanden sind und die den Gemeinwesen innere Kraft und Stärke gaben. Diese Kräfte sind heute wieder in ihrer vollen Bedeutung erkannt und zu tragenden Grundlagen der neuen Entwicklung und einer wahrhaft nationalsozialistischen Selbstverwaltung geworden. Den Gemeinden ist die Aufgabe angewiesen, diese „in der örtlichen Gemeinschaft wirksam werdenden Kräfte zu fördern und ihre geschichtliche, landsozialistische und kulturelle Eigenart zu pflegen“.

Die Gemeinde

Entscheidend für das Gemeinwesen ist die Aufgabe, daß die Bewohner an die gewachsene Gemeinschaftsform gewöhnt sind, daß sie ihr tägliches Leben umgibt, daß sie ein natürliches Zusammengehörigkeitsgefühl haben, daß die Glieder aufeinander angewiesen sind und sich gemeinsam verpflichtet fühlen. Wo die Gemeindeführer dieses Bewußtsein noch nicht haben, müssen sie dazu erziehen werden. Die Gemeinde ist nicht nur eine Siedlungsgemeinschaft, sie ist zugleich eine Lebens- und Hilfs-gemeinschaft, in der sich der Einzelne dem Ganzen und das Ganze dem Einzelnen verpflichtet fühlt.

Der Schicksal ist der ehrenamtliche Leiter des Gemeinwesens

Er ist innerhals der Gemeinde eine Persönlichkeit, die sich durch allgemeine Achtung, Vertrauen der Gemeindeglieder, Charakterstärke, Leistung und Treue zu Volk, Staat und Führer auszeichnen hat. Sein Amt verlangt, daß er seiner Dorfgemeinschaft ein wahrer Führer ist, der das, was er von seinen Gemeindegliedern verlangt, selbst tut und vortut. Seine höchste Pflicht ist, Dorfgemeinschaft als Weg zur Volksgemeinschaft zu leben und zu führen.

Es wünscht, daß das „Gemeindebüro“ im Kreise reichlich verankert und an eine Stelle die „Schulgenstube“ tritt.

Soweit ein besonderes Zimmer als Schulgenstube benutzt wird, ist Sorge zu tragen, daß es einen schlichten, aber würdigen Eindruck macht. Es empfiehlt sich, an der Türe zu der

Schulgenstube einen Kern- oder alten Bauernspruch anzubringen im Sinne des Geleitwortes des neuen Deutschlands „Gemeinnutz geht vor Eigennutz“, der jeden Gemeindeglieder an seine Pflichten erinnert, so oft er die Stube betritt. Auch sonst muß der Raum in seiner Ausgestaltung in Bild und Wort den Geist des neuen Deutschlands atmen. Von jedem Schulgen ist eine Dorschronik anzulegen. Diese Chronik hat als Einteilung eine kurze Geschichte des Dorfes oder des Gemeinwesens, seiner Entstehung und seines allmäh-

Meine Neumark

O Neumarkland, du Heimatland!
In dir bin ich geboren.
Du Land, wo meine Wiege stand,
Nie geb ich dich verloren.

Weit geht der Blick ins Dorsgebrück,
Stich ich auf deinen Höhen.
Ich seh den Bauer hinterm Pflug,
Nah bei der Ernte mähen.

Im Lande wohnt ein stark Geflecht,
Das Treu und Glauben hält;
Erarbeitet wird schlecht und recht,
Was farger Boden bietet.

Es ziehen Flüsse durch das Land
Mit Schiffen, schwer beladen.
Sie weithin an des Meeres Strand
Es reide Frachten tragen.

O du mein liebes Heimatland!
Mag' Gott dich stets erhalten;
Er schirme dich mit starker Hand
Und durch sein gültig' Walten.

Wenn ich dann einst gefordert bin,
Und ich begrabene werde,
So bettet mich im Friedhof hin
In Neumarkischer Erde.

R. Griffo.

lichen Vergnügen zu enthalten. In der Chronik sind alle wichtigen Ereignisse im gemeindlichen Leben einzutragen. Die kleinen Tagesereignisse sind belanglos und können weggelassen. Soweit die Presse Veröffentlichungen über das heimatische Leben bringt, sind sie auszuheften, aufzulegen und mit Datum, Jahrgang und Nummer der Zeitung zu versehen. In Frage kommen Veröffentlichungen über Feste, Feiern, Katastrophen, Jubiläen, wirtschaftliche Begebenheiten, Dirs- und Heimatgenossen, Landschaft und Natur, dörsliches Leben.

Landbauweise

Grundlag muß sein, daß sich alles Bauen auf dem Lande an die heimische Bauweise anschließt, daß der Stil des Neubaus in das Dorsbild und in die Landschaft paßt. Vor allem darf der Dorfsplatz und seine Umgebung nicht durch dorfsfremde Bauten verunstaltet werden. Auch auf Bauteile und scheinbare Nebenablichtungen muß geachtet werden, wie Verschönerung, Anhängelschilde, Schaustellen, Beleuchtung, Kleinfameleien, Tansstellen usw. Eine solche Bauweise ist nicht leuter, sie hat zudem den Vorzug, daß sie landsien und darum schöner ist.

Die Dörfer im Kreise sind von der buntschweifigen Neklame und der „Blasphemie“, die das Dorfsbild verunruhigen, fast befreit. Die Neklame an den Geschäften, Gaststätten usw. läßt dagegen viel zu wünschen übrig und ist kein Beweis bodenständigen handwerklichen Kunstschaffens. Handwerk und Gewerbe werden wieder aus sich heraus dahin streben müssen, an das wertvolle alte Kulturgut anzuknüpfen, um eine unverdorrene deutliche Bauwerkskunst wieder zu Ehren zu bringen. Verschiedene Gemeinden haben in vorbildlicher Weise ihre Dorfsplätze ausgestellt und geben jetzt daran, sie mit Bäumen zu bepflanzen und zum Schmuckstück für die Gemeinde zu machen. Von vornherein ist zu überlegen, ob der Dorfsplatz für dörsliche Feste und Feiern oder ob er Weisplatz werden soll. In jedem Falle werden ebenso wie seine Zweckbestimmung auch die Anlage, Aufstellung, Verplanung verschiedener. In einem deutlichen Dors gehört als unzerstörlicher Bestandteil ein guter Baumbestand. Manche Dörfer sind durch das Fehlen eines ausreichenden Baumbestandes lach und nichtern. Auf die Baumbepflanzung ist daher in diesen Dörfern besonderer Wert zu legen.

Sauberkeit der Dörfer

Einige Schulgen haben für den Bereich geschlossener Dörfer die Schreypflicht am Sonntagabend eingeführt. Ich begrüße ein solches Bestreben, daß auf Sauberkeit im Dirs- und Strahenbild gerichtet ist und empfiehlt es den Schulgen allgemein zur Nachahmung. In alten Dauerndörfern war es von früher her eine gute Sitte, daß am Sonnabend Haus, Hof und Straße gereinigt und gefegt wurden, damit sie am Sonntag, wenn die Arbeit ruht, ein sauberes und freundliches Bild boten. Diese selbstverständliche Pflicht zur Sauberkeit im Dors muß wieder mehr eiltet werden. Eine Reihe alter Dorfskirchen sind außen und innen in einem baulich schlechten Zustand. Teilweise ist der Putz von den Wänden gefallen, die Türen sind angestrichelt, das Dach ist ruiniert und Deden und Böden zeigen schandhafte Stellen. Dieser Zustand ist auf die Dauer um so unhalbbarer, als die Kirchen meist besonders sichtbar und für das Dorfsbild infolge ihrer Lage am Dorfsplatz oder

Friedrich Wilhelm, der spätere Kaiser Friedrich, nach dem Wabe seines Aghen. Kürtin aber nannte die Grut nicht. Man begann zu graben. Lange dauerte es, bis der Spaten durch das Gewölbe bis an die Markgrafen-gruft vorgebrungen war. Das Grab, das sich dann bot, war ein einfaches. Der Sarg Jo-hannes war über und über mit Sgüt bedekt, der Dedel klappte, der Boden sehte, und die Weibchen des Kürtin lagen im Sande ver-streut. Man hobte den Sand, baute einen neuen Sarg und legte die Leberreste hinein. Vom Sgüt des Kürtin aber sehte jede Spür. Sie seht noch heute.

Der Totensteln der Markgräfin war weniger mitgenommen. Er trag sogar noch Spüren ihrer Sgüte und ihres braunlamtenen Kleides. Aber in der trag Angeln, das unreine, rohe Hände ihn grubstänbend be-rührte und in ihm nach Sgüten suchte, sehte sich die Kürtin die Hogenollerngrut in der Kürtin Marienkirche wieder hergestellt worden. Die Markgemeinde hat alles getan, um dem einfahen Vate der Stadt und der Neu-mark und seiner großen Frau wieder eine würdige Ruhestätte zu geben. Auch die Sgüte der beiden Hogenollernprinzen find wieder hergestellt.

Die übrigen Gräber aber bleiben ver-fallen.

Die Gurtower Kirche

Seine Chronik meldet etwas über das erste Gotteshaus des Dorfes, über sein Aussehen, seinen Standort. Nur durch mindliche Ueber-lieferung kann als Tatsache gelten, daß das erste Kirchlein bereits auf dem heutigen Kirch-platz errichtet ward. Rings lagen die niederen, strohgedeckten Blockhäuser und Wirtschaftsgelände der Bauerngehöfte. Im Sgüte des Gotteshauses ließen sich einst die Dorfbewohner zum lebigen Schlaf betten. Gegenüber lagen nach alter Sitte das Schulhaus und die Wirtshaus. Seit 1690 und die Kürtin. Durch die vielen Brände, die das Dorf auch außerhalb der Kriegszeit heimlich, ging das Kirch-lein fast jedesmal in Flammen auf. Doch immer wieder wurde es auf dieser Stelle neu errichtet. Da endlich wogerte sich der Kaiserlich kaiserliche Besigle zu leisten, wenn das Gotteshaus nicht außerhalb des Dorfes errichtet würde. So entfiel das Dorf im 1885, als wieder einmal eine Feuers-brunst einen Teil des Dorfes samt der Kirche vermittelte, dieses auf einen neuen Ber-dorf, östlich gegen die bisherigen Standorte, neu aufzubauen. Von diesem Bauwerk steht fest, daß es ganz aus Holz „gefigelt“, mit Stroh gedeckt und ohne Turm und Glocken war. Um die Andächtigen zum Gottesdienst zu laden, mußten sich der Warrer und Kürtin vom Lehn-sgüte der Sandgüte der Gemeinde leisten, mit der die Gemeindeglieder zum den Ver-sammlungen gerufen wurden. Um diese Kirche breitete sich nach und nach der mehrere Wogen große Friedhof aus, den gewaltige Lin-den zum Teil überstätteten.

Etwa 150 Jahre später (1804) errichtete man eine neue Kirche im Dorf auf dem alten Friedhof. Doch 1838 wurde die durch Blitz-schlag eingestürzt. Mit ihr aber gingen auch die Kürtin; und 15 Bauerngehöfte in Flammen auf. 1839 konnte danach das neue massive Gotteshaus eingeweiht werden. 1849 ließ die politische Gemeinde den Turm errichten. Dieser Jahre diese Jahreszahl trägt. Nach oft ist der Turm vom Blitz beschädigt, aber nicht mehr zerstört worden. 1856 kamen die beiden Glocken, 1888 die Orgel in die Kirche. Die Baustufen der letzteren trug zum größten Teil der damalige Markgräfliche Hofprediger, der in höherer Stelle.

Im Jahre 1853 wurde hier die Reformation eingeführt. Da es damals an evangelischen Predigern man-gelte, versahen bismische Brüder, in Krausen ordiniert, den Gottesdienst hier und in Allen-sgüte. Diese waren katolische Priester, die nach dem Separat, letzter Sgüte. Seit 1892 amtierten an der Kirche Michael Schöne, Pfib. Horn, Math. Hoffmann, Abraham

Rauch, Martin Schröder, Jakobus Hellmann, Geronymus Hofstomius, Johann Hofstomius (dessen Dienstzeit hier waren 37 Jahre), Christ. Gottgerde Stöphalus, Nathanael Dietmarich Ratz Rod, Rudolf Weigert, Gott-hold Wierich und Franz Schuler. Zu Zeit wird die Kirche von einem Pfarrer versehen.

Mertwürdigkeiten aus alten Kirchenbüchern

Ueber die Gesichte mancher Ortschaften find die Kirchenbücher vielfach die einzige Quelle, die von wichtigen und ungewöh-nlichen Begebenheiten aus früheren Jahr-hunderten Kunde geben. In der Brandenburg, deren Mitglieder sich im Märktischen Museum ver-sammeln, erzählte Oberlehrer Lehmann von allerlei Mertwürdigkeiten aus alten Kirchen-büchern der Mark.

Die meisten dieser Urkunden beginnen erst mit der Zeit nach dem Dreißigjährigen Kriege, auch ein Beweis dafür, wie schwer Branden-burg unter diesem Bruderkrieg, der zur Ent-völkerung vieler Dörfer und Städte führte, gelitten hat. In nat-unmündlicher Art wird da berichtet über Tausen von Wobren, Türen und anderen Dingen, die der schädige Brand-versehrte des 17. und 18. Jahrhunderts ge-genständig auch in die Dörfer der Mark ver-schlag, von Trauungen bekannt und unbe-kannter Personen, von dem Wüten der Pest, wobei sich vielfach interessante kulturgeschichtliche Streiflichter ergeben. Schönen und Bei-merkwürdigkeiten während des Dreißigjährigen Krieges den Bewohnern wie Plünderer und Räuber gegenüber.

In die Zeit vorher gewinnt man Einblick mit Hilfe eines Buches eines Inpessors David Friedrich Schulze, der die jetzt ver-lorenen Kirchenbücher der älteren Dörfer sorg-faltig gesammelt und vermerkt hat. Es wird darin besonders das märktische Dorf Schwante be-handelt. U. a. wird der Durchmarsch Tißos durch diesen Ort erwähnt. Nach dem Dreißig-jährigen Kriege schickte dann der Große Kur-fürst seine Landreiter in die einzelnen Gegen-den, um Feststellungen über Bevölkerungs- und Zu-stand der Ortschaften treffen zu lassen. Am schwersten mitgenommen waren die Dörfer und Städte, die in der Nähe der großen Heer-strassen lagen.

Habt eure Heimat lieb!

Von Gerhard Wiesner

Die Heimat, die heilige Scholle, Ist Paradies und Glück, Und wäre sie die Wüste und Hütte, Dein Herz bringt dich zurück. Dort hast du Wurzeln geschlagen, Dort hast dich die Mutter zur Au, Dort sangen die Abendwende Dir seligen Frieden zu.

Reinhold Braun.

Wenn du im kleinsten, einsamsten Dorfe geboren wurdest, wenn die Schoren geliebter Sgänger Wiegenglieder haben, wenn du Got-tes Sonne an jedem Morgen auf- und an jedem Abend untergehen sahst, wenn Gärten und Feld, Wiese und Wald, Baum und Strauch mit tausend Stimmen zu dir redeten: dann hast du eine Heimat! Und ist diese Heimat eine Scholle, oder der schon deine Väter und Urväter geboren wurden, gelebt, gelitten und gestirben haben und zuletzt begraben worden sind, dann ist diese Heimat etwas heilig. Mit schweren Herzen wirst du sie verlassen, du wirst du nicht, Verzeihen kannst du sie nicht. Der Zauber der Kindheit verflucht sie dir mit roßigem Schimmer.

Heimat! O du liebtrantes Wort. In dir spiegelt sich die deutsche Welt klar und leuchtend, die schbare und die heilige. Heimat! Du bist das heilige Wesen, das die Summe des höchsten, was deutsch heißt, umschließt. Heimat! Du bist der schwin-gende Klang von Mensch zu Mensch; du baust

Der Bauer

Kneß' und Beer, Flug an Steer, Schoap an Schwien, Stall und Schien — dort 's mien! Wo mien Haus an Muus, bin 'a toobus. Wichtig doa 'a, wai 'a doa, richtig goah 'a, wo 'a goah, stimmt mit wai to doas, stoah 'a, wo 'a stoah.

Gustav Schuler.

Bräuen von Licht über unendliche Weiten. Heim! Die beiden Namen tun sich aus-send Tore auf und Wundergerichte laden dir blühend entgegen; du seht dunkle Wollen von unferer Seele, daß der Himmel blaut, daß die Sonne aus seligen Zaenig dir wieder lacht.

Männer fühlt sich einsam in seiner Heimat, ein Sehn nach anderen Wesen, ein Streben nach Unschbarem, ein Unerreichbarem ergreift ihn, und in der Stadt nach dem Glück gibt er wohl die Heimat auf. Er wird heimatis. Er ist entwurzelt.

Das Weltwurzel im Heimatboden, das Bahnen der Wege von der Heimatforderung über die Heimatfand zur Heimatbede soll aber sein bloßes Schwärmen in schweb-formten Worten sein, sein heilandsfladerndes Strohfeuer. Das Sehnen auf die Heimat muß sich halten, wurzeln, die Heimatbede werden, zur Tat, zur kraftvollen Arbeit in an der Heimat.

Wenn man den Wert der Heimat als kulturelle erbe sieht, dann kann man die deutsche Volkseele in diese heilandsfladernd untertauchen, um sie einer kraftvollen Genesung entgegen-zuführen. Darum ist die Pflege des Heimat-sinns in den Vorbergründ getreten.

Wie wenige kennen ihre Heimat so gründ-lich, wie man alles das kennen muß, wenn man sich freudig in sie tauchen will. Die meisten von der Geschichte ihres Dorfes, von der Ent-stehung ihrer Ackerfelder, ihrer Wiegengründe? Wer hat seine Dorfgeschichte schon einmal als Denkmahl der Dorfgeschichte betrachtet? Wer weiß die vorgeschichtlichen Kunde zu erzählen, die auf der heimischen Feldmark be-standen sind? Wer kennt die Bedeutung der Burg- oder Ringwälle, der „Mieselsteine“ oder Hünengräber? Wer hat sich ganz vertieft in das Leben der Tiere und Pflanzen auf dem heimischen Boden? Und doch gehört das alles zur Heimatkunde.

Jeber kann es lernen, jeher muß es lernen. Hier sind die Weiler, auf deren Ufer die Heimat, zum Vaterlande sich gründen. Der Warrer, der Schiefer, der Pommer, der Bayer, der seine eigene Heimat liebt, der ganz im Heimatboden wurzelt, wird auch ein guter, treuer Deutscher sein, der seine Kultur und deutsches Wesen nährt und pflegen und nicht hochmütig, aber stolz — seine Heimat ver-treten.

Mertwürdigkeiten der Mark

Bei Speenberg in der Mark ist der Wild-Paradies zu finden; er zählt zu den köstlich-planten. Seine Wälder sind nämlich in der Richtung der Magnetnadel eingestellt, wodurch die Pflanze ihre Wälder vor zu harter Sonnenbestrahlung schützt.

Im Bauburger Haupttal bildete der Wäsen-eisenstein Ergänge von einem halben Meter Mächtigkeit. Schon die Rinner-Meer beuteten das Erz aus, und im Jahre 1753 legte Friedrich der Große ein Hüttenwert in Grotow an.

Der Salzwerder See besitzt eine Eigentüm-lichkeit, die er mit dem Schwarzen Meer teilt. In gewissen Zeiten des Jahres führt er in den tieferen Lagen schwefelwasserstoff-haltiges Wasser, das gänzlich leelos ist.

